

**Marc Diebäcker / Elisabeth Hammer
Julia Emprechtinger / Maria Jöbstl-Arbeiter**

**Bilder – Einschätzungen – Reflexionen:
Der Preis der SozialMarie aus Sicht
der EinreicherInnen**

Sozialinnovative Projekte und soziale Integration Band II

Wien 2009

Ein Forschungsprojekt mit Unterstützung der Unruhe Privatstiftung

Marc Diebäcker/Elisabeth Hammer/Julia Emprechtinger/Maria Jöbstl-Arbeiter

**Bilder – Einschätzungen – Reflexionen:
Der Preis der SozialMarie aus Sicht der EinreicherInnen**

Sozialinnovative Projekte und soziale Integration Band II

Wien 2009

Ein Forschungsprojekt mit Unterstützung der Unruhe Privatstiftung

Weitere Veröffentlichungen der AutorInnen in dieser Reihe:

Themen – Leistungen – Rahmenbedingungen: Zu Strukturen der beim Preis der SozialMarie eingereichten Projekte. Sozialinnovative Projekte und soziale Integration Band I

Benachteiligung – Integration – Innovation: Bestimmungen und Bedingungen von sozialer Innovation aus dem Blickwinkel der EinreicherInnen zur SozialMarie. Sozialinnovative Projekte und soziale Integration Band III

Tabellenband. Sozialinnovative Projekte und soziale Integration Band IV

Zu den AutorInnen dieser Studie

Marc Diebäcker, Dipl.-Soz.-Wiss.

Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Sozialen Arbeit.

Derzeit an Studiengängen der Sozialen Arbeit an der FH Campus Wien in Lehre und Forschung tätig.

Mitbegründer des Vereins kriSo – Kritische Soziale Arbeit (www.kriso.at).

Forschungsschwerpunkte: Sozialraumorientierte Arbeit in der Stadt- und Regionalentwicklung, Staatliche Transformationen und Soziale Arbeit, Soziale Innovation in Organisationen

Kontakt: marc.diebaecker@fh-campuswien.ac.at

Elisabeth Hammer, DSAin Mag.^a

Studium der Ökonomie und Sozialarbeit.

Derzeit an Studiengängen der Sozialen Arbeit an der FH Campus Wien in Lehre und Forschung tätig.

Mitbegründerin des Vereins KriSo – Kritische Soziale Arbeit (www.kriso.at).

Forschungsschwerpunkte: Transformationen des Wohlfahrtsstaates und der Sozialen Arbeit, Sozialhilfe, Prekarisierung, Soziale Innovation in Organisationen

Kontakt: elisabeth.hammer@fh-campuswien.ac.at

Julia Emprechtinger, Mag.^a (FH)

Studium der Sozialarbeit an der FH Campus Wien.

Derzeit in einem sozialpsychiatrischen Tageszentrum und am Institut für Freizeitpädagogik tätig.

Forschungsschwerpunkte: Sozialarbeit in der Entwicklungszusammenarbeit, Sozialhilfe und Sozialarbeit, Soziale Innovation in der Betreuung psychisch kranker Menschen

Kontakt: julia.emprechtinger@gmail.com

Maria Jöbstl-Arbeiter, Mag.^a (FH)

Studium der Sozialarbeit an der FH Campus Wien.

Derzeit in der Wiener Gebietsbetreuung Städtische Wohnhausanlagen des 17., 18., 19. Bezirks tätig.

Forschungsschwerpunkte: Arbeitsmarkt und Qualifizierung, Sozialraumorientierte Soziale Arbeit, Soziale Innovation in der Gemeinwesenarbeit

Kontakt: maria@joebstl-arbeiter.com

Inhaltsverzeichnis

1. Zum Gegenstand der Studie.....	4
2. Der Forschungsprozess im Überblick.....	5
3. Zur Teilnahme bei der SozialMarie.....	7
3.1. Erste Informationen und Bekanntheit der SozialMarie.....	7
3.2. Gründe für die Einreichung.....	8
4. Der Einreich- und Begutachtungsprozess der SozialMarie.....	10
4.1. Positive Einschätzung des Preises.....	10
4.2. Zu Einreichungen und Teilnahmebedingungen.....	13
4.3. Zu Prämierungen und den Bewertungskriterien der Jury.....	15
5. Wirkungen der SozialMarie auf die Projekte.....	18
5.1. Positive Würdigung der Wirkungen des Preises.....	18
5.2. Wirkungen auf prämierte Projekte.....	19
5.3. Wirkungen auf nicht-prämierte Projekte.....	21
6. Reflexionen der EinreicherInnen und ihre Bilder zur SozialMarie.....	23
6.1. „Für wen ist das Geld denn gedacht?“ Sozialprojekte und die Linderung finanzieller Nöte.....	23
6.2. „Was versteht denn die SozialMarie unter einem Sozialprojekt?“ Konkretisierungsversuche der EinreicherInnen.....	24
6.3. „Was ist überhaupt ein innovatives Projekt?“ Zum Innovationsverständnis der SozialMarie.....	26
7. Perspektiven zur Weiterentwicklung der SozialMarie.....	29
8. Quellenverzeichnis.....	32

1. Zum Gegenstand der Studie

Der Preis der SozialMarie ist in den Jahren 2005 bis 2008 viermal verliehen worden. 967 EinreicherInnen haben ihren Zugang zu Innovation im sozialen Feld dargelegt und begründet, 60 von ihnen sind ausgezeichnet worden. Zugleich entfaltet die SozialMarie selbst Einfluss nach außen und wirkt damit auch unmittelbar auf die einreichenden AkteurInnen zurück. Das Forschungsinteresse dieser Studie liegt in diesem Wechselverhältnis zwischen dem Preis und den sozialen Projekten. Dabei liegt der Fokus des Vorhabens auf den Projekten der einreichenden Initiativen und Institutionen der vergangenen Jahre, um deren Einschätzungen, Verständnisse und Perspektiven einzufangen sowie ihre strukturellen Bedingungen und Aktivitäten erfassen zu können.

Diese Analyse schließt unmittelbar an die Studie „Der Preis der SozialMarie. Zur Konstruktion und gesellschaftlichen Bedeutung der SozialMarie“ (Hammer/Diebäcker 2006¹) und den dort aufgeworfenen Forschungsfragen an. Anders als im ersten Forschungsvorhaben wird nun der Blick nicht „nach innen“ auf die Perspektive jener AkteurInnen gerichtet, die das Projekt der SozialMarie von Beginn an begleitet und unterstützt haben, sondern ist „nach außen“ gerichtet - auf die Gruppe der einreichenden Initiativen und Projekte.

Gegenstand dieser Studie sind bei der SozialMarie – dem „Preis für innovative Sozialprojekte“ - eingereichte Projekte und ihre TrägerInnen der Jahre 2005 bis 2008. Die Darlegung der Untersuchungsergebnisse ist in vier Teilbände gegliedert: Der hier vorliegende Band II „Bilder – Einschätzungen – Reflexionen: Der Preis der SozialMarie aus Sicht der EinreicherInnen“ verfolgt das Ziel, Einschätzungen und Bilder der einreichenden ProjektträgerInnen zum Preis der SozialMarie darzulegen, auch um Stärken und Schwächen der SozialMarie sowie ihre Rückwirkungen auf die Sozialprojekte erfassen zu können.

Der Band I „Themen – Leistungen – Rahmenbedingungen: Zu Strukturen der beim Preis der SozialMarie eingereichten Projekte“ versucht, aus einer übergreifenden Perspektive Strukturen und Aktivitäten der eingereichten Projekte zu beschreiben, um Schwerpunkte und Unterschiede in den Blick zu bekommen. Der Band III „Benachteiligung – Integration – Innovation: Bestimmungen und Bedingungen von sozialer Innovation aus dem Blickwinkel der EinreicherInnen zur SozialMarie“ stellt das Thema „Soziale Innovation“ in den Mittelpunkt, mit dem Ziel Verständnisse von sozialer Innovation abzubilden, gesellschaftliche Bedingungen und konkrete Anlässe sowie Hindernisse für die Entstehung von sozialen Projekten zu fokussieren sowie den Stellenwert von Kooperationen für soziale Projekte zu beleuchten. Der „Tabellenband“ als Band IV beinhaltet konkrete Angaben zum methodischen Vorgehen und umfasst quantitativ ausgewertete Ergebnisse in tabellarischer Form, auch um die enorme Menge an aufbereiteten Daten Interessierten zugänglich zu machen.

¹ Hammer, Elisabeth/Diebäcker, Marc (2006): Der Preis der SozialMarie. Zur Konstruktion und gesellschaftlichen Bedeutung der SozialMarie. Wien. Online unter: http://sozialmarie.org/fileadmin/www/Dokumente/Weitere_Angebote/DerPreisSozialMarie.pdf [18.03.2009]

2. Der Forschungsprozess im Überblick

Beim vorliegenden Forschungsprogramm standen drei Dimensionen im Vordergrund, die für uns von besonderem Interesse waren: Erstens Fragestellungen danach, wie die EinreicherInnen die SozialMarie einschätzen und welche Perspektiven sie für die weitere Entwicklung des Preises sehen. Zweitens Fragen dazu, wie Projekte und Aktivitäten der EinreicherInnen strukturiert sind. Und drittens der Fragenkomplex, der sich den Zugängen zu sozialer Innovation der EinreicherInnen widmet und es ermöglicht, förderliche bzw. hinderliche Bedingungen aus Sicht der Projekte herauszuarbeiten.

In diesem explorativen Forschungsvorhaben wurde aufgrund der oben angeführten Fragestellungen ein qualitativer Forschungszugang mit quantitativen Erhebungs- und Auswertungsschritten kombiniert. Dies diente dazu, einerseits tiefgehende Einblicke in die sehr unterschiedlichen Projekte zu erlangen und komplexe Zusammenhänge zu entdecken, andererseits projektübergreifende Strukturierungen zu erfassen. Dabei wurde das Ziel verfolgt, aus einer überblickenden Perspektive Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Projekten zu beschreiben. Der Untersuchungszeitraum betrug 16 Monate, die Erhebung und Auswertung der Daten fand von September 2007 bis Dezember 2008 statt.

Der Forschungsprozess war in drei Phasen gegliedert, die sich hinsichtlich der Erhebungs- und Auswertungsverfahren unterschieden, aber in Bezug standen und aufeinander aufbauten: die Analyse der eingereichten Projektunterlagen für die SozialMarie, die Erhebung und Auswertung einer Internetumfrage unter ProjektträgerInnen sowie das Organisieren und Auswerten von Gruppendiskussionen. Diese unterschiedlichen Daten wurden im Sinne der methodischen Triangulation miteinander in Bezug gesetzt, was die AutorInnen auch in der Darlegung der Ergebnisse soweit wie möglich beizubehalten versuchten.

Von September 2007 bis Juni 2008 wurden die Einreichunterlagen von 876 der insgesamt 967 bei der SozialMarie eingereichten Projekte inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Unterlagen von 91 Projekten konnten nicht ausgewertet werden, da auf Einreichformularen von 65 Projekten kein Einverständnis zur wissenschaftlichen Auswertung gegeben wurde, bei weiteren 26 Projekten waren die Einreichunterlagen unvollständig oder nicht zugänglich. Bei der aufwendigen und in mehreren Durchläufen erfolgten Analyse der Dokumente standen die leitenden Forschungsfragen zur Projektstruktur und zum Verständnis von sozialer Innovation im Vordergrund. Es wurde ein detailliertes Kategoriensystem und eine Datenbank für die Aufbereitung der Materialien entwickelt, was sowohl qualitative als auch quantitative Auswertungsschritte ermöglichte.²

² Zu Details des methodischen Vorgehens siehe Kapitel 1.2 in Band IV –Tabellenband; Ergebnisse und Häufigkeitsverteilungen der quantitativen Auswertung finden sich im Teil A desselben Bandes. Weiterführende Teilergebnisse der quantitativen Auswertung werden mit dem Hinweis „EF (für Einreichformulare) eigene Berechnungen“ ausgewiesen. Qualitative Auswertungsergebnisse werden ebenfalls mit dem Kürzel EF abgekürzt und mit einer vierstelligen Nummer versehen, wobei die erste Ziffer auf das Jahr der Einreichung hinweist und die folgenden drei Ziffern einer durchlaufenden Nummerierung der Einreichformulare des jeweiligen Jahrgangs entsprechen.

Aufbauend auf den Ergebnissen dieser Analyse wurde im April 2008 mit der Entwicklung eines Fragebogens für eine internetbasierte Umfrage begonnen, wobei entsprechend der leitenden Forschungsfragen die Einschätzung der SozialMarie und das Verständnis von sozialer Innovation besonders im Vordergrund standen. Ende Mai 2008 wurde ein Pretest mit 15 Personen durchgeführt und der Fragebogen adaptiert. In den vier Wochen vom 17. Juni bis 15. Juli 2008 konnten die EinreicherInnen den Fragebogen mit 37 Fragestellungen, überwiegend geschlossener Art, beantworten. Ausgehend von einer geschätzten Erhebungsgesamtheit von 728 Projekten³ und 116 UmfrageteilnehmerInnen, kann eine Rücklaufquote von knapp 16 Prozent angenommen werden. Die Auswertung der gewonnenen Daten fand von August bis Oktober 2008 statt.⁴

Im Oktober 2008 wurden mehrere Gruppendiskussionen mit EinreicherInnen vorbereitet, mit dem Ziel, Meinungen und Einstellungen von ProjektträgerInnen zu den forschungsleitenden Fragen zu erheben und unterschiedliche Positionen zueinander in Bezug zu setzen. Die Diskussionen dienten auch dazu, konkrete im Forschungsprozess entstandene Fragen, beispielsweise zu prägnanten oder überraschenden Zwischenergebnissen, zu reflektieren. Am 10. und 11. November 2008 fanden zwei Gruppendiskussionen in Wien statt, am 2. Dezember 2008 folgte eine dritte Gruppendiskussion in Graz. Die entstandenen und ins Schriftdeutsch übertragenen Transkripte wurden hermeneutisch ausgewertet (vgl. Lamneck 2005, 450 ff.⁵).⁶ Für weitere Informationen zum Forschungsprozess und zum methodischen Zugang wird auf den Tabellenband – Band IV verwiesen.

³ Die Differenz zwischen tatsächlicher Grundgesamtheit (N = 876) und geschätzter Erhebungsgesamtheit (N = 728) erklärt sich durch Mehrfacheinreichungen derselben Projekte in den Jahren 2005 bis 2008, durch gleiche AnsprechpartnerInnen bei unterschiedlichen Projekten und durch nicht erreichbare AnsprechpartnerInnen. Bei 728 ProjektträgerInnen wurde davon ausgegangen, dass sie an der Umfrage teilnehmen konnten.

⁴ Zu Details des methodischen Vorgehens siehe Kapitel 1.3 im Band IV –Tabellenband; Ergebnisse und Häufigkeitsverteilungen der quantitativen Auswertung finden sich im Teil B desselben Bandes. Weiterführende Teilergebnisse der quantitativen Auswertung werden mit dem Hinweis „IU (für Internetumfrage) eigene Berechnungen“ ausgewiesen. Bei Belegen für qualitative Auswertungsergebnisse folgt dem Kürzel IU der Hinweis auf die Frage im Fragebogen, welcher im Anhang des Band IV – Tabellenband einzusehen ist.

⁵ vgl. Lamneck, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim/Basel

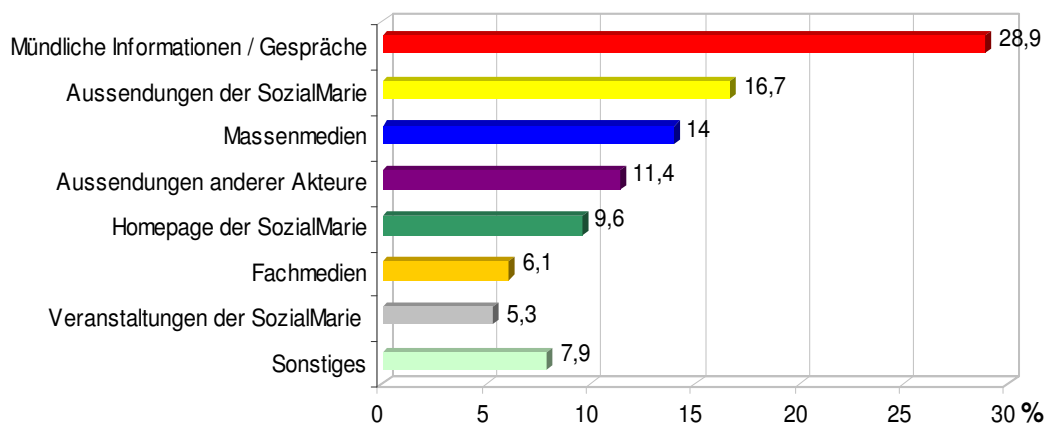
⁶ Zu Details des methodischen Vorgehens siehe Kapitel 1.4 im Band IV –Tabellenband; die Interpretationen werden mit dem Quellenhinweis GD für Gruppendiskussionen ausgewiesen. Die darauf folgende Ziffer verweist auf die erste, zweite oder dritte von uns durchgeführte Gruppendiskussion, weitere Ziffern kennzeichnen die jeweilige Zeilenangabe im entsprechenden Transkript.

3. Zur Teilnahme bei der SozialMarie

3.1. Erste Informationen und Bekanntheit der SozialMarie

Die SozialMarie als noch relativ junger Preis, der im Jahr 2009 das 5. Mal vergeben wird, steht jedes Jahr neu vor der Herausforderung sich dem Kreis potenzieller EinreicherInnen bekannt zu machen. Die Internetumfrage hat dieses Thema aufgegriffen und nach der Quelle der ersten Information über den Preis gefragt. Rund ein Drittel der EinreicherInnen haben über Aussendungen oder Veranstaltungen der SozialMarie selbst das erste Mal von dem Preis erfahren. Für einen ähnlich hohen Anteil der EinreicherInnen waren diesbezüglich mündliche Informationen wesentlich. Immerhin noch bei jedem siebenten einreichenden Projekt erfuhren die AkteurInnen das erste Mal von der SozialMarie aus Tageszeitungen, Radio oder Fernsehen. Eine relativ unbedeutende Rolle für das Bekanntwerden der SozialMarie haben in der Vergangenheit diverse Fachmedien gespielt: Nur rund 6 Prozent der EinreicherInnen haben über diese Quelle von der SozialMarie erfahren (vgl. Tab. 11.1.1).

Abb.1: Quelle der Erstinformationen zur SozialMarie in Prozent



N = 114. Diese Abbildung bezieht sich auf Frage 1 des Internet-Frageboogens, siehe Band IV im Anhang.

Diese Daten legen den Schluss einer großen Bedeutung wenig formalisierter Netzwerke im sozialen Feld bei der Informationsweitergabe nahe, was beispielsweise eine sektorübergreifende Bekanntmachung des Preises erschweren könnte. Anzunehmen ist, dass neben den Aktivitäten der SozialMarie selbst Informationen über den Preis durch MultiplikatorInnen in einzelnen sozialen Handlungsfeldern weiter getragen werden. Die relativ unbedeutende Rolle von Fachmedien als Quelle der ersten Information kann darüber hinaus auch im thematisch und methodisch sehr breiten Fokus der SozialMarie gesehen werden, die auf ein womöglich fragmentiertes Feld sozialer Projekte trifft und sich bislang nur teilweise in den unterschiedlichen Handlungsfeldern bzw. einzelnen gesellschaftlichen Sektoren und deren Fachmedien verankern konnte.

Die vorhandenen Daten lassen auf ein großes Engagement seitens der SozialMarie zur Bekanntmachung des Preises schließen (vgl. IU: Frage 9), das sowohl Aussendungen und Veranstaltungen als auch persönliche Netzwerkarbeit mit sozialen Projekten unterschiedlicher gesellschaftlicher Sektoren auf nationaler und internationaler Ebene umfasst. Ungeachtet dieses großen Bemühens seitens der AusloberInnen des Preises zur Bekanntmachung konstatieren viele Befragte einen geringen Bekanntheitsgrad der SozialMarie in ländlichen Regionen, in den Nachbarländern Österreichs, aber auch in der allgemeinen Öffentlichkeit und werten dies als Schwäche des Preises (vgl. IU: Frage 8).

3.2. Gründe für die Einreichung

Übergreifende Zielsetzung der SozialMarie ist es, „innovative soziale Ideen und deren Umsetzung in der Öffentlichkeit bekannt zu machen“ (SozialMarie 2009 – Ausschreibung, 1). Interessant war für die AutorInnen Genaueres über die Gründe für die Einreichung eines Projektes bei der SozialMarie zu erfahren. Von den in der Internetumfrage integrierten vier möglichen Begründungen für die Einreichung wurde seitens der Befragten das Erreichen von Öffentlichkeit für das eigene Projekt noch vor anderen Gründen als sehr bedeutsam eingestuft. Hier trifft damit die Intention der AusloberInnen des Preises deutlich mit der Perspektive der EinreicherInnen zusammen. Ähnlich wichtig empfinden die Befragten allerdings auch die Möglichkeit, finanzielle Unterstützung für das Projekt zu erlangen und vermehrt inhaltliche Anerkennung über die Projekteinreichung bzw. –prämierung zu erreichen (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Gründe für die Einreichung bei der SozialMarie

Antwort	Anzahl	Prozent
Öffentlichkeit für das Projekt	82	70,7
Finanzielle Unterstützung für das Projekt	78	67,2
Inhaltliche Anerkennung für das Projekt	77	66,4
Sonstiges	4	3,4
Summe	241	

N = 116

Aufgrund von Mehrfachnennungen ergibt die Summe der Prozentzahlen mehr als 100. Zur Berechnung der Prozentzahlen wurden die Häufigkeiten in Bezug zur Gesamtzahl der gültigen Datensätze (hier N = 116) gesetzt.

Diese Tabelle bezieht sich auf Frage 2 des Internet-Fragebogens, siehe Band IV im Anhang

In der übergreifenden Betrachtung zeigt sich, dass mehrere Intentionen für eine Einreichung bei der SozialMarie ausschlaggebend sind, die jeweils ähnlich gewichtet werden. Aufschlussreich ist allerdings, dass die Gründe für die Einreichung bei der SozialMarie je nach Zugehörigkeit des eigenen Projekts zu einem gesellschaftlichen Sektor durchaus variieren: Während Projekte aus dem zivilgesellschaftlichen Sektor die finanzielle Unterstützung als Hauptmotiv der Einreichung klar vor der inhaltlichen Anerkennung bzw. Öffentlichkeitswirkung reihen,

verhält es sich bei Einreichungen aus dem öffentlichen Sektor genau umgekehrt. Hier steht das Motiv der Öffentlichkeitswirkung an erster Stelle und wird gefolgt von der Intention, inhaltliche Anerkennung sowie finanzielle Unterstützung zu erlangen. Bei Projekten aus dem privatwirtschaftlichen Sektor stellt ebenfalls die Möglichkeit einer finanziellen Unterstützung nur einen untergeordneten Beweggrund für die Einreichung dar, etwas höhere Zustimmungen gibt es für die beiden anderen Beweggründe (vgl. Tab. 11.2.2).

Wiewohl die übergeordnete Zielsetzung der SozialMarie, sozial innovative Projekte in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, sektorübergreifend auf sehr hohe Zustimmung stößt, gilt es den Fokus genauer auf den zivilgesellschaftlichen Sektor zu richten, dem das Gros der Einreichungen (rund 80%) in den Jahren 2005 bis 2008 zuzurechnen ist (vgl. Tab. 3.1.2). Wie oben ausgeführt gilt für diesen Sektor, dass Aspekten der finanziellen Unterstützung sowie inhaltlichen Anerkennung größere Bedeutung zukommt als einer stärkeren Öffentlichkeitswirkung für das Projekt. Diese Rangreihung mag einerseits Ausdruck für die schwierige finanzielle Situation vieler Projekte im Zivilgesellschaftlichen Sektor sein, was von den Befragten auch in der Internetumfrage thematisiert wurde (vgl. IU: Frage 24). Andererseits scheint diese Rangreihung auch die von den Projekten wahrgenommene mangelnde Anerkennung der inhaltlich-fachlichen Qualitäten ihrer Arbeit seitens der Öffentlichkeit, Financiers und anderer AkteurInnen, wie z.B. auch möglicher NutzerInnen, widerzuspiegeln.

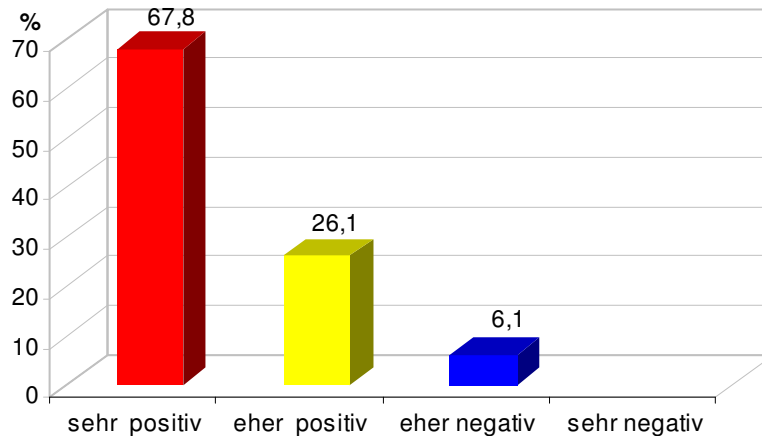
Zusammenfassend kann damit festgehalten werden, dass die übergreifende Zielsetzung der SozialMarie die Umsetzung innovativer sozialer Ideen öffentlich bekannt zu machen von den EinreicherInnen durchwegs mit äußerst hoher Zustimmung wertgeschätzt wird. Für vier Fünftel aller Projekte allerdings sind finanzielle Unterstützung sowie inhaltliche Anerkennung ein noch bedeutenderer Beweggrund als das Schaffen einer stärkeren Öffentlichkeit für das eigene Projekt.

4. Der Einreich- und Begutachtungsprozess der SozialMarie

4.1. Positive Einschätzung des Preises

Die allgemeine Bewertung der SozialMarie aus Sicht der Befragten fällt äußerst positiv aus: So wird der Preis von 94 Prozent der Befragten als sehr oder eher positiv eingeschätzt und nur jedes 20zigste Projekt beurteilt die SozialMarie eher negativ (vgl. Abb. 3; Tab. 11.4.1).

Abb. 3: Allgemeine Einschätzung der SozialMarie in Prozent



N = 115. Diese Tabelle bezieht sich auf Frage 7 des Internet-Fragebogens, siehe Anhang in Band IV.

Die hohe positive Zustimmung von über 90 Prozent zeigt sich auch, wenn nach der Einschätzung der SozialMarie in der eigenen Organisation sowie in weiteren Umwelten der Organisation gefragt wird. Laut Meinung der Befragten existiert auch im Umfeld der eigenen Organisation bzw. Initiative, in der Fachöffentlichkeit und in der massenmedialen Öffentlichkeit ein positives Bild. Die Einschätzung der SozialMarie kann für die eigene Organisation naturgemäß am besten geleistet werden, wozu es auch die meisten Rückmeldungen gibt (106 Antworten). Während eine übergreifende Bewertung der SozialMarie für das direkte Umfeld der eigenen Organisation noch gut geleistet werden kann (92 Antworten), greifen nur noch 75 Befragte die Möglichkeit zur Einschätzung der SozialMarie in der massenmedialen Öffentlichkeit auf (vgl. Tab. 11.4.2 bis Tab. 11.4.4).

Gefragt nach der Einschätzung der SozialMarie in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Sektoren, zeigt sich ein ähnlich positives Bild: 95 Prozent meinen, dass die SozialMarie im öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Sektor positiv eingeschätzt wird. Mit über 90 Prozent liegt die Einschätzung der SozialMarie im privatwirtschaftlichen Sektor zwar etwas niedriger, allerdings handelt es sich dabei eher um eine Fremdeinschätzung, da viele Befragte im zivilgesellschaftlichen und öffentlichen Sektor tätig sind (vgl. Tab. 11.4.6 bis Tab. 11.4.8).

Diese hohen Zustimmungsausprägungen zur Einschätzung der SozialMarie können als wesentliche Rückmeldung der Befragten an die OrganisatorInnen und AusloberInnen angesehen werden. Anzunehmen ist, dass der Preis der SozialMarie wenig polarisiert und

breit über die unterschiedlichsten sozialen Felder und der damit verbundenen Projektstrukturen auf Anerkennung stößt. Gerade angesichts der Heterogenität der EinreicherInnen ist diese äußerst hohe Akzeptanz und positive Einschätzung der SozialMarie auch als wertschätzende Rückmeldung der Projekte zur kontinuierlichen Arbeit an der Positionierung und Weiterentwicklung des Preises zu verstehen.

Unabhängig von dieser erfreulichen Gesamteinschätzung, wird die SozialMarie seitens der EinreicherInnen sehr differenziert beurteilt und in ihrer Zielsetzung sowie in ihren Intentionen auch mit anderen Preisen verglichen. Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal der SozialMarie von anderen Preisen wird ihre konfessionelle und politische Unabhängigkeit und die damit verbundene „absolute Freiheit“ in der Preisvergabe genannt (vgl. IU: Frage 9). Hinzu kommt auch die positiv wahrgenommene Unabhängigkeit der SozialMarie von Unternehmensinteressen, die bei anderen Preisen privater AusloberInnen vermutet werden (vgl. GD1-1, 322f). Preise, die beispielsweise stark von der Landespolitik beeinflusst sind, werden eher negativ konnotiert (vgl. GD3-1: 103ff) und aufgrund ihrer mangelnden Transparenz als „Quasiwettbewerbe“ bezeichnet (vgl. GD3-3: 454; GD3-3: 139f), bei denen die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Projektarbeit auf der Strecke bleibt (vgl. GD2-4: 1301ff). Unabhängig von dieser hohen positiven Gesamteinschätzung werden seitens der EinreicherInnen noch detailliertere Informationen zu den Hintergründen der StifterInnen und ihren Überlegungen zur Auslobung des Preises sowie zur Herkunft des Stiftungskapitals gewünscht (vgl. IU: Frage 8).

Von manchen EinreicherInnen wird der SozialMarie explizit ein „respektvoller Umgang“ im Sinne z.B. einer wertschätzenden Kommunikation auch bei einer Nicht-Prämierung (vgl. IU: Frage 9), bescheinigt, der sich ebenfalls von öffentlichen wie privaten Einrichtungen, die Preise ausloben, unterscheidet:

„Ich habe es als ganz positiv erlebt, dass die SozialMarie von allen, bei denen ich mich um Förderpreise beworben habe, die sind, die am respektvollsten sind, die mit Abstand am respektvollsten umgehen bzw. umgegangen sind.“ (GD1-2: 193ff).

Allerdings wünschen sich einige EinreicherInnen auch eine intensivere inhaltliche Auseinandersetzung seitens der SozialMarie mit den jeweiligen Projekten (vgl. GD3-3:143ff). Angenommen werden kann, dass das breit geteilte gute Bild der SozialMarie und ihre positive Bewertung im Vergleich zu anderen Preisen das eigene Engagement im Zuge der Einreichung und möglicherweise auch die Erwartungen zum Umgang der AusloberInnen mit den jeweiligen Projekten erhöhen (vgl. GD3-3: 444ff).

Fast ausschließlich positive Rückmeldungen sind im Zusammenhang mit der Abwicklung der SozialMarie festzustellen. Genannt werden hier in allererster Linie die einfache und unbürokratische Antragstellung. So wird z.B. betont, dass keine Einsichtnahme in das Budget und Finanzcontrolling der Projekte gefordert wird, was als vertrauensvolle Wertschätzung der Projekte wahrgenommen wird (vgl. IU: Frage 9). Hinzu kommt die gute Kommunikation und Organisation der Abwicklung sowie die freie Verwendung der Mittel im Falle einer Prämierung (vgl. IU: Frage 9). Diesbezüglich ist weder eine Einsicht in die Abrechnungen

noch eine Berichtslegung erforderlich. Bei all diesen Themen ist anzunehmen, dass sich die SozialMarie in der Wahrnehmung der Befragten von anderen Preisen sehr positiv abhebt, was nicht zuletzt dazu führt, dass diese Aspekte von einigen dezidiert als „innovationsfördernd“ bewertet werden (vgl. IU: Frage 9).

Unabhängig von einer Prämierung, werden den Projektbesuchen durch begutachtende Personen der SozialMarie im Zuge des Einreichungsprozederes positive Wirkungen im Sinne einer Anerkennung der Projektstätigkeit zugerechnet, wie eine befragte Person ausführt:

„Das ist schon ein wunderbarer Anspruch, wenn Leute vor Ort kommen und wenn man das Projekt herzeigen und einfach anders präsentieren kann (als in einer schriftlichen Darstellung, Anm.d.Verf.). Dann hat man das Gefühl, man hat tatsächlich vermitteln können, worum es geht und wer da beteiligt ist und mit welcher Zielgruppe.“ (GD3-1: 461ff).

Zur Verstärkung der positiven Effekte einer Einreichung wurden von den TeilnehmerInnen der Gruppendiskussionen unterschiedliche Vorschläge zur Weiterentwicklung der SozialMarie eingebracht (siehe Ausführungen in Kapitel 7).

Die Öffentlichkeitsarbeit der SozialMarie wird unterschiedlich eingeschätzt. Während viele das Veröffentlichen der Projekte im Rahmen der Preisverleihung und über die Homepage neben der PR für PreisträgerInnen sehr positiv bewerten, bemängeln andere die zu geringe mediale Aufmerksamkeit für die eingereichten Projekte und ihre Inhalte. Diesbezüglich wird die Öffentlichkeitsarbeit als auf den sozialen Bereich fokussiert erlebt. Anregt wird die PR-Bemühungen auch auf andere Felder, z.B. kulturelle Kontexte, bzw. auf eine breitere Öffentlichkeit auszudehnen (vgl. IU: Frage 9; IU: Frage 8).

Der SozialMarie wird im Allgemeinen Durchverhaltevermögen und eine langfristige Orientierung bescheinigt, das Konzept als modern, innovativ und international orientiert gewürdigt sowie die Möglichkeit zu unkonventionellen Sichtweisen und Entscheidungen als förderlich für das soziale Feld beschrieben (vgl. IU: Frage 9). In der Gesamtsicht sind gerade diese Vielzahl an genannten Aspekten sowie die übergreifende positive Wahrnehmung der SozialMarie als erfreuliches Feedback an die AusloberInnen und OrganisatorInnen festzuhalten.

4.2. Zu Einreichungen und Teilnahmebedingungen

Mit der erstmaligen Auslobung des Preises war die SozialMarie gefordert, die Bedingungen der Teilnahme am Preisverfahren zu konkretisieren und diese für unterschiedliche Anspruchsgruppen zu veröffentlichen. Seit Beginn der Ausschreibungen ist die Auskunft über die Teilnahmebedingungen an der SozialMarie sprachlich einfach und knapp gehalten und lässt sich derzeit in sieben Punkten auf zirka einer halben A4-Seite zusammenfassen (vgl. SozialMarie 2009 – Teilnahmebedingungen, 1).

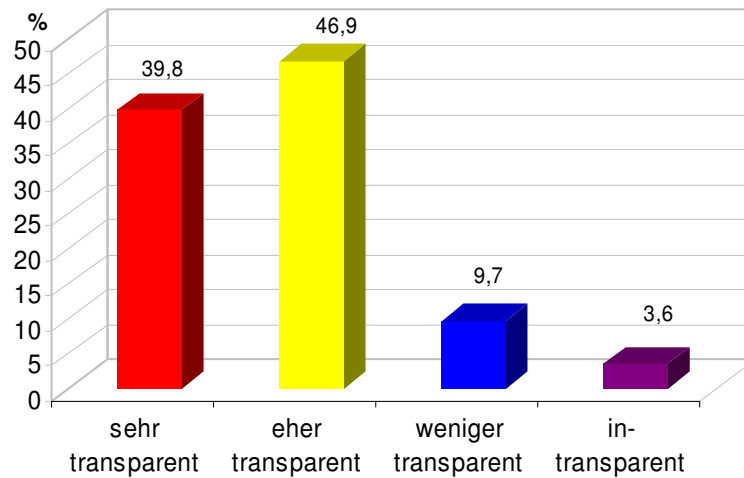
In einer vorangegangenen Studie (vgl. Hammer/Diebäcker 2006) wurden die Zugangsbedingungen für potenzielle EinreicherInnen als „äußerst niedrig“ eingestuft. Weiters wurden die im Zusammenhang mit einer Einreichung und potentiellen Prämierung verbundenen Prozessabläufe als „klar strukturiert, wenig komplex im Aufbau und jedenfalls transparent ausgedeutet“ klassifiziert (vgl. Hammer/Diebäcker 2006, 30⁷).

Die Daten, die für die vorliegende Untersuchung erhoben wurden, erlauben eine Differenzierung dieser Einschätzungen. Unabhängig von den niedrigen Zugangsbedingungen wird der mit der Einreichung verbundene zeitliche Aufwand als hoch eingeschätzt, insbesondere auch von jenen, die die Einreichung in einer Fremdsprache verfassen oder erst wenig Erfahrung im Umgang mit Einreichungen haben (vgl. IU: Frage 8; GD3-2: 224ff). Einige setzen diesen Zeitaufwand auch konkret in Bezug zu den wahrgenommenen „nicht realen Chancen auf Gewinn“ bzw. einem als zu niedrig empfundenen Preisgeld (vgl. IU: Frage 8; GD1-1: 166ff).

Die Transparenz der Teilnahmebedingungen wird von den TeilnehmerInnen der Internetumfrage als äußerst positiv eingeschätzt, neun von zehn Befragten empfinden diese Teilnahmebedingungen als sehr oder eher transparent. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Intentionen der AusloberInnen der SozialMarie hinsichtlich transparenter Zugangskriterien auch von den EinreicherInnen breit anerkannt und wertgeschätzt werden. Dennoch ist festzuhalten, dass immerhin jede/r zehnte Befragte die Teilnahmebedingungen als „weniger transparent“ empfindet oder diese in vier Fällen als „intransparent“ eingestuft werden (vgl. Abb.4; Tab. 11.3.1).

⁷ vgl. Hammer, Elisabeth/Diebäcker, Marc (2006): Der Preis der SozialMarie. Zur Konstruktion und gesellschaftlichen Bedeutung der SozialMarie. Wien. Online unter: http://sozialmarie.org/fileadmin/www/Dokumente/Weitere_Angebote/DerPreisSozialMarie.pdf [18.03.2009]

Abb. 4: Transparenz der Teilnahmebedingungen in Prozent



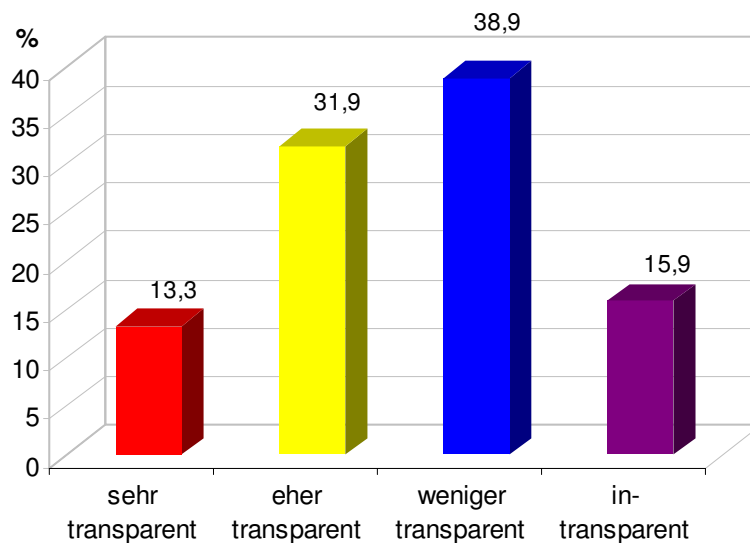
N = 113. Diese Tabelle bezieht sich auf Frage 3 des Internet-Fragebogens, siehe Anhang in Band IV.

Womöglich sind es allerdings nicht so sehr die Formalia einer Teilnahme an der SozialMarie, die seitens der TeilnehmerInnen als mehr oder weniger transparent eingeschätzt werden. Qualitative Rückmeldungen (vgl. IU: Frage 8) lassen darauf schließen, dass auch die – von den AusloberInnen des Preises zu einem gewissen Grad durchaus gewünschte – inhaltliche Unbestimmtheit (oder Offenheit) des Preises von den Befragten als problematisch eingestuft wird. So besteht beispielsweise Unklarheit darüber welche Merkmale ein „geeignetes“ Projekt auszeichnen können bzw. was ein Projekt zu einem „sozialen“ und damit einreichbaren Projekt macht.

4.3. Zu Prämierungen und den Bewertungskriterien der Jury

Die SozialMarie zieht bei der Bewertung und Reihung der eingereichten Projekte seit Beginn der Auslobung des Preises vier Kriterien heran, die nach der zweiten Ausschreibung zum Preis im Jahr 2006 präzisiert wurden. Diese Kriterien beziehen sich auf Aspekte der „Innovation in der Projektidee – Neuheit“, „Innovation im Zugang zur Zielgruppe – Beteiligung“, „Innovation in der Umsetzung – Wirksamkeit“ sowie „Innovation in der Außenwirkung – Beispielwirkung“, wobei die inhaltliche Bedeutung der Kriterien anhand von jeweils drei bis vier Fragen konkretisiert wird (vgl. SozialMarie 2009 – Ausschreibung, 3).

Abb. 5: Transparenz der Kriterien der Preisvergabe in Prozent



N = 113. Diese Tabelle bezieht sich auf Frage 4 des Internet-Fragebogens, siehe Anhang in Band IV.

Die Mehrheit der TeilnehmerInnen der Internetumfrage empfindet diese Kriterien allerdings als wenig transparent oder intransparent, nur jede/r zehnte Befragte erlebt die Kriterien als sehr transparent (vgl. Abb. 5; Tab. 11.3.2). Auch in den qualitativen Rückmeldungen (vgl. IU: Frage 8) zu Schwächen der SozialMarie gab es auffallend viele negative Äußerungen zu diesem Themenkomplex: So bezogen sich 11 von 84 Personen auf „unklare Vergabekriterien“, „Intransparenz der Preisvergabe“ u.ä.m. Gewünscht wurde in diesem Zusammenhang u.a. auch ein Feedback der Jury zu nicht prämierten Projekten (vgl. IU: Frage 8).

Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen bieten zu diesem Thema unterschiedliche Differenzierungen an. Obwohl die präzise Wiedergabe der Kriterien durchgehend nicht möglich war, werden beispielsweise von einem/r TeilnehmerIn die Vergabekriterien im Rückblick als klar und verständlich eingeschätzt und auch der Prozess der Detaillierung der Kriterien seitens der Jury im Jahr 2006 wird in diesem Zusammenhang erwähnt:

„Also wenn ich das richtig in Erinnerung habe, sind die [Bewertungskriterien, Anm.d.Verf.] ja präziser gefasst worden, zumindest zwischen den beiden Runden, bei denen wir eingereicht haben. Beim ersten Mal gab es, glaube ich, keine Detaillierung,

beim zweiten Mal war das detailliert, aber wir haben es offensichtlich ähnlich gelesen.“ (GD3-4: 312ff).

In einigen Fällen lassen die Aussagen der DiskussionsteilnehmerInnen auch auf eine sehr intensive Auseinandersetzung mit den Vergabekriterien schließen, eine Person meint dazu:

„Also wenn man ein Projekt einreicht, dreht sich eigentlich alles nur um diese vier Bedeutungen. Die schreibt man sich raus und bei jedem Satz, den man schreibt, denkt man sich: habe ich jetzt wieder eine Antwort darauf gegeben?!“ (GD1-1: 443ff).

Offensichtlich gibt es also seitens der Befragten eine – unterschiedlich intensive – Beschäftigung mit den Bewertungskriterien im Zuge ihrer Projekteinreichung. Möglich ist auch, dass die Kriterien sich nicht nachhaltig im Bewusstsein der Befragten verankern und sofort nach der Einreichung auch wieder vergessen werden – frei nach dem Motto *„Wenn das [die Einreichung, Anm.d. Verf.] dann weg ist, ist es weg.“* (GD1-1: 446). Die Ablehnung bzw. Zuerkennung einer Prämierung für das eigene Projekt wie auch die Prämierung anderer Projekte erscheint aus einer zeitlichen Distanz teilweise nicht mehr nachvollziehbar.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die Befragten in ihrer Rolle als PreisträgerInnen im Rückblick nur sehr schemenhaft Auskunft über die Kriterien ihrer Prämierung geben können. Ein/e Teilnehmer/in meint dazu lapidar: *„Und Begründung, warum wir den Preis erhalten haben, war, sag ich mal: noch zu wenig Nachahmer.“* (GD2-3: 164f). Auch ein/e weitere/r MitdiskutantIn führt kritisch aus:

„Also ich hab, außer das, was bei der Preisverleihung der SozialMarie gesagt wurde, auch keine Begründung bekommen, warum ich den ersten Preis gewonnen habe. Außer dem, was dort gesagt wurde, gibt es keine irgendwie tiefer gehende Beschreibung oder so was. Das hätte mich schon sehr interessiert. Also das ist für mich der diffuseste Punkt, diese Kriterien.“ (GD1-2: 457f)

In beiden Äußerungen wird hier implizit auf Mitglieder der Jury Bezug genommen, die im Zuge der jährlichen Preisverleihung ein kurzes Statement der Begründung für die Preisvergabe verlesen. Angenommen werden kann, dass diese Statements der Jury, die laut Meinung eines/einer Befragten aus strategischen Gründen *„auf allgemeinem Niveau“* (GD1-2: 1064) gehalten sind, sowohl für die PreisträgerInnen und womöglich noch in einem größeren Ausmaß für die nicht prämierten Projekte schwer in Verbindung zu ihrer eigenen Auseinandersetzung mit den Bewertungskriterien im Zuge der Einreichung gebracht werden können. Wiewohl die Statements der Jury zur Begründung der Preiswürdigkeit auch im Internet veröffentlicht werden, ändert dies anscheinend wenig an der übergreifenden Einschätzung vieler zur mangelnden Transparenz der Bewertungskriterien. Ein/e PreisträgerIn beispielsweise koppelt die Preiswürdigkeit des Projekts nicht in erster Linie an die Bewertungskriterien, sondern direkt an die personelle Zusammensetzung der Jury und den damit verbundenen Präferenzen, wenn er/sie meint: *„Es gibt ja auch Leute in der Jury, die nicht aus der Sozialarbeit kommen und da bin ich vielleicht für die auch automatisch anschlussfähiger dann.“* (GD 1-2: 476ff).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass dem Thema der Bewertungskriterien eine bedeutende Rolle bei der Gesamteinschätzung zur SozialMarie zukommt (vgl. IU: Frage 8). Möglich ist, dass die Bewertungskriterien schon im Zuge der Einreichung als wenig transparent wahrgenommen werden. Die Prämierungswürdigkeit der PreisträgerInnen wird nicht in allen Fällen als nachvollziehbar und an die Bewertungskriterien gekoppelt angesehen. Allerdings ist zu vermuten, dass Einschätzungen zur mangelnden Transparenz der Bewertungskriterien zu einem Teil erst im Rückblick auf die Prämierung bzw. Nicht-Prämierung des eigenen Projektes im Vergleich zu anderen Projekten getroffen werden.

Die Rückmeldungen zu diesem Thema deuten auch Unklarheiten grundsätzlicherer Art hin, insofern nicht nur die Präzisierung des Preises anhand der Vergabekriterien hinterfragt wird, sondern der Fokus des Preises auf „(soziale) Innovation“ bzw. „Sozialprojekte“ bei vielen EinreicherInnen mit inhaltlicher Unbestimmtheit der SozialMarie verbunden wird (siehe auch Ausführungen in Kapitel 6.2. und 6.3.).

Zusätzlich dazu erweisen sich die vier Kriterien in der Sicht der Befragten als unterschiedlich bedeutsam für die Bewertung von sozialen Projekten. Den Kriterien „Innovation im Zugang zur Zielgruppe – Beteiligung“ und „Innovation in der Umsetzung – Wirksamkeit“ kommt nahezu gleichrangig die höchste Bedeutung zu, während das Kriterium der „Innovation in der Projektidee – Neuheit“ für die Bewertung von sozialen Projekten mit einigem Abstand zu den anderen Kriterien nur an die vierte Stelle, und damit hinter das Kriterium „Innovation in der Außenwirkung – Beispielwirkung“, gereiht wird (vgl. Tab. 13.1.1; Tab. 13.1.2). Auch in der Einschätzung des eigenen Projekts wird der Fokus der Innovation deutlich auf die Zielgruppe und die Umsetzung gelegt, wohingegen der Neuheit der Projektidee noch knapp mehr Bedeutung zukommt als der Beispielwirkung des eigenen Projekts (vgl. Tab. 13.1.2)

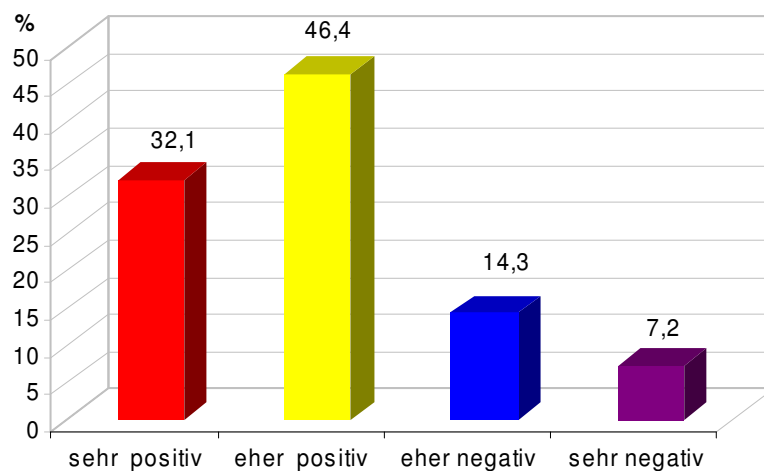
Interessant ist eine Reflexion dieser Rangreihung der Kriterien der SozialMarie auch vor dem Hintergrund der Zugehörigkeit der Projekte zu einem gesellschaftlichem Sektor (vgl. Tab 13.2.1 bis 13.2.8). So zeigt sich, dass in etwa jedes vierte Projekt aus dem zivilgesellschaftlichem und dem öffentlichen Sektor der Neuheit der Projektidee weniger oder gar keine Bedeutung in der Bewertung von sozialen Projekten beimisst, wohingegen alle Befragten aus dem privatwirtschaftlichem Sektor diesem Kriterium durchaus Relevanz zuschreiben (vgl. Tab. 13.2.1). Möglicherweise liegen dieser Bewertung der Bedeutung der Kriterien sektorenspezifisch unterschiedliche Verständnisse von Innovation im sozialen Feld zugrunde. Die erhobenen Daten verdeutlichen in jedem Fall, dass Projekte aus dem zivilgesellschaftlichem Sektor das größte Innovationspotenzial von sozialen Projekten – in der Gesamteinschätzung ebenso wie in der Einschätzung des eigenen Projekts – in der Zielgruppe und ihrer Beteiligung sowie in der Projektumsetzung und Wirksamkeit verorten und der Neuheitsaspekt einer Projektidee in den Hintergrund tritt (vgl. Tab 13.2.1 bis 13.2.8; siehe auch die Ausführungen zur Bestimmung von sozialer Innovation in Band III, Kapitel 3).

5. Wirkungen der SozialMarie auf die Projekte

5.1 Positive Würdigung der Wirkungen des Preises

Die Frage nach der Gesamteinschätzung der SozialMarie hat, wie in Kapitel 4 ausgeführt, einen sehr hohen Prozentsatz an Zustimmung hervorgebracht. Wiewohl die Wirkungen des Preises differenzierter beurteilt werden, ist auch in den folgenden Ausführungen die sehr positive Beurteilung der Wirkungen des Preises, z.B. mit Blick auf das eigene Projekt, auf prämierte Projekte oder auf nicht-prämierte Projekte hervorzuheben (vgl. Abb. 6; Tab. 11.5.1 bis Tab. 11.5.3).

Abb. 6: Einschätzung der Wirkung der SozialMarie auf das eigene Projekt in Prozent



N = 56. Diese Tabelle bezieht sich auf Frage 12 des Internet-Fragebogens, siehe Anhang in Band IV.

Knapp die Hälfte der Befragten schreiben der Einreichung – unabhängig einer Prämierung oder Nicht-Prämierung – positive Wirkungen zu, ein Drittel der Projekte konnten sogar sehr positive Wirkungen ausmachen (vgl. Tab. 11.5.1).

Diese Bewertung beruht womöglich auf gewissen Kennzeichen der SozialMarie, die die EinreicherInnen unabhängig einer eventuellen Projektprämierung der SozialMarie positiv zuschreiben (vgl. IU: Frage 9 – „Was sind ihrer Meinung nach die Stärken der SozialMarie?“). So mag anscheinend allein die erlebte Art der Abwicklung des Preisverfahrens positive Wirkungen im Sinne einer Wertschätzung und Würdigung der Projekte nach sich ziehen. Explizit genannt werden in diesem Zusammenhang der respektvolle Umgang mit den EinreicherInnen (vgl. z.B. GD1-2: 194f; GD2-2: 364), die „freundlichen Rückmeldungen bei Rückfragen“ sowie das „echte und ehrliche Bemühen möglichst viele Projekte zu erreichen“ (vgl. IU: Frage 9). Zusätzlich dazu wird die Beschreibung aller Einreichungen auf der Homepage als positiver Aspekt der Wertschätzung und der Schaffung von mehr Öffentlichkeit gewürdigt (vgl. z.B. GD2-1: 360f; GD3-2: 121f).

Diese Vorgangsweise mag bei vielen EinreicherInnen eine positive Wahrnehmung insofern begründen, als sich die Projekte in einem Preisverfahren – zumindest auf der Homepage –

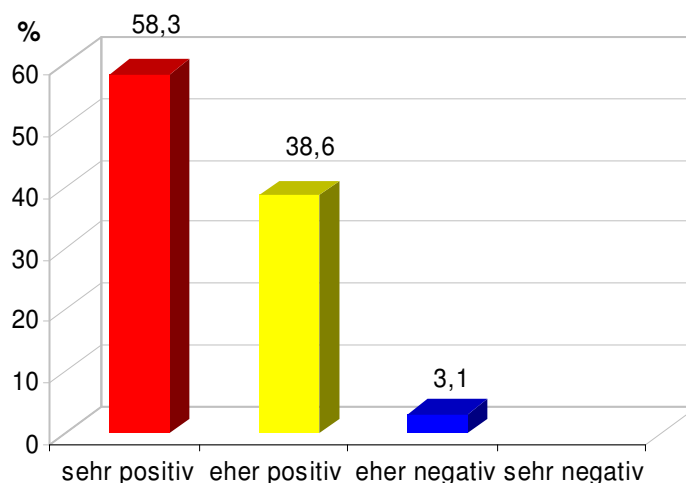
implizit als innovativ positionieren und präsentieren, was auch im Falle einer Nicht-Prämierung zu neuen Kooperationen führen kann (vgl. GD3-2: 416ff). Mehrfach erwähnt und sehr positiv bewertet wurden im Rahmen der Internetumfrage wie auch bei den Gruppendiskussionen die ergänzenden Angebote rund um den Preis der SozialMarie, beispielsweise angebotene Fortbildungen, Worldcafés sowie eine Tagung (vgl. z.B. GD1-1: 217ff; GD1-2: 244ff; GD2-1: 368ff; GD2-2: 366f; GD3-3:137ff). So wird die Möglichkeit dabei Netzwerke zu bilden, andere Projekte kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen, um in weiterer Folge auch voneinander zu profitieren, seitens der TeilnehmerInnen der Internetumfrage als Stärke der SozialMarie hervorgehoben (vgl. IU: Frage 9).

Nicht zu vernachlässigen ist allerdings, dass immerhin jedes fünfte Projekt die Projekteinreichung mit negativen Wirkungen verbindet (vgl. Tab. 11.5.1). Mögliche Gründe für positive wie negative Bewertungen werden im Folgenden, ausgehend von der eigenen Prämierung bzw. Nicht-Prämierung, diskutiert.

5.2. Die Wirkungen der SozialMarie für prämierte Projekte

Die Befragten der Internetumfrage sind der Meinung, dass sich die SozialMarie positiv auf die prämierten Projekte auswirkt. Nur einige wenige können sich auch negative Auswirkungen – trotz einer Auszeichnung durch die Jury – vorstellen.

Abb. 7: Einschätzung der Wirkung der SozialMarie auf prämierte Projekte in Prozent



N = 96. Diese Tabelle bezieht sich auf Frage 10 des Internet-Fragebogens, siehe Anhang in Band IV.

Prämierte Projekte sehen die Wirkungen der SozialMarie sehr positiv (vgl. Tab. 11.5.4) und erleben sie in erster Linie als inhaltliche und finanzielle Anerkennung für ihre Arbeit (vgl. GD1-1: 143ff). Neben diesen Aspekten kommt insbesondere für HauptpreisträgerInnen als förderliche Wirkung der SozialMarie die massenmediale Aufmerksamkeit, z.B. in Tageszei-

tungen oder im Radio, sowie die Reputation des Projektes in der Fachöffentlichkeit des sozialen Feldes hinzu (vgl. GD1-2: 46ff).

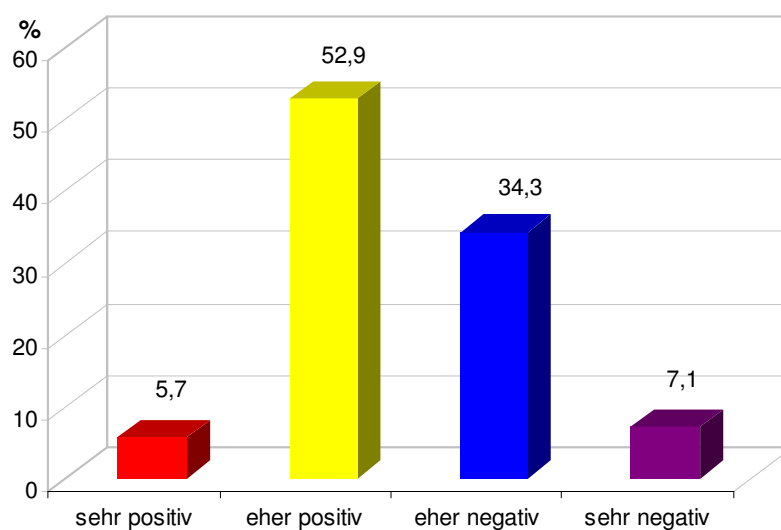
Die Prämierung der SozialMarie bedeutete in der Einschätzung eines/r HauptpreisträgerIn „*schlagartig*“ (GD 1-2: 85f) eine neue Reputation für das Projekt. Dies kann insbesondere für Projekte von Bedeutung sein, die aufgrund ihrer Verortung in mehreren Handlungsfeldern und/oder durch spezifische methodische Zugänge im Sozialbereich mit Skepsis zu kämpfen haben und sich in ihrer Selbstsicht als „Quereinsteiger im Sozialbereich“ verorten (vgl. GD1-2: 85ff). Während durch die Prämierung der SozialMarie die Anerkennung als „innovatives Sozialprojekt“ gelingt, bedeutet das für einzelne Projekte gleichzeitig eine Positionierung im sozialen Feld, die ihrem eigenen Image als „Querschnittsprojekt“, d.h. als Projekt, dass z.B. übergreifend über die Felder Kunst, Kultur und Soziales tätig wird, durchaus auch entgegen stehen kann (vgl. GD1-2: 105ff). Wiewohl die SozialMarie in ihrer Vergabe eher eine inhaltlich weite Definition eines „Sozialprojekts“ verfolgt, wird dies allerdings in der breiteren (Fach-)Öffentlichkeit wenig reflektiert und geht selten über das hinaus, „*was so üblicherweise unter ‚sozial‘ verstanden wird*“ (GD 3-4: 337f). Angenommen werden kann, dass die Prämierung durch die SozialMarie und die damit verbundene mediale Aufmerksamkeit womöglich für viele Projekte eine Phase der Projektpositionierung und -schärfung nach sich zieht.

Zusätzlich dazu stehen prämierte Projekte auch vor der durchaus als problematisch erlebten Herausforderung, über die konkrete Verwendung des Preisgeldes zu entscheiden und die jeweilige Vorgangsweise mit den im Projekt involvierten Personen abzusprechen (vgl. GD1-2: 71ff). Negative Wirkungen können sich noch verstärken, wenn die mit der Prämierung verbundene finanzielle Unterstützung im Einzelfall mit Kürzungen des Projektbudgets durch die FördergeberInnen einhergeht (vgl. IU: Frage 8). An dieser verblüffenden Reaktion öffentlicher Financiers von sozialen Projekten, die Interesse an der Förderung sozialer Innovation haben müssten, zeigt sich, dass die Zielsetzung der SozialMarie, nämlich soziale Innovation zu fördern, in seltenen Fällen durch eine Auszeichnung konterkariert werden kann. Die grundsätzlich positiv bewertete freie Verwendung der Mittel (vgl. IU: Frage 9) kann damit auch nachteilige Wirkungen für ein soziales Projekt nach sich ziehen.

5.3. Die Wirkungen der SozialMarie für nicht-prämierte Projekte

Die Wirkungen der SozialMarie auf prämierte Projekte werden naturgemäß deutlich positiver eingeschätzt als für nicht prämierte Projekte. Nichtsdestotrotz gehen noch rund 59 Prozent der Befragten auch dann von positiven Wirkungen auf Projekte aus, wenn diese nicht prämiert werden (vgl. Abb. 8; Tab. 11.5.3). Diese Haltung wird wohl auch durch eigene Erfahrungen begründet, da die Mehrzahl der Befragten trotz einer eigenen Nicht-Prämierung der SozialMarie positive Wirkungen zuschreiben (vgl. Tab. 11.5.5).

Abb. 8: Einschätzung der Wirkung der SozialMarie auf nicht-prämierte Projekte in Prozent



N = 70. Diese Tabelle bezieht sich auf Frage 11 des Internet-Fragebogens, siehe Anhang in Band IV.

Die erhobenen Daten weisen darauf hin, dass sich die SozialMarie durch die Art ihrer Abwicklung sowie durch ihre ergänzend zur Preisverleihung gesetzten Angebote ein sehr positives Image auch bei nicht-prämierten Projekten erarbeiten konnte. Nicht zu vernachlässigen ist allerdings, dass im Falle von fünf nicht prämierten Projekten die Wirkungen der SozialMarie durchaus als „sehr negativ“ beurteilt werden (vgl. Tab. 11.5.5). Nehmen die Prämierten den Preis der SozialMarie als Anerkennung wahr, so kann eine Nicht-Prämierung als Enttäuschung, Geringschätzung der eigenen Arbeitsleistung und Demotivation erlebt werden (vgl. z.B. GD3-4: 427ff). Wird der wahrgenommene Anspruch der SozialMarie einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Projekten als nicht eingelöst angesehen, kann dies auch Unmut hervorrufen:

„Das hat mich damals gestört, weil das war ein hohes Versprechen im Sinne: „Wir wollen das alles eingehend machen, und wir kommen vor Ort“ und ähnliches mehr und dann war da nicht irgendeine Rückfrage und dann ist man nicht bei den Prämierten dabei und dann sieht man die prämierten Projekte und denkt, na ja...“ (GD3-3: 430ff).

Angenommen werden kann weiter, dass eine mangelnde Nachvollziehbarkeit der „sozialen Innovation“ von prämierten Projekten oder eine vermeintlich „willkürliche“ Preisvergabe seitens der Jury negative Assoziationen zur SozialMarie auslösen.

Möglicherweise ist eine sehr negative Beurteilung der SozialMarie auf jene Projekte zurückzuführen, die sich unter Umständen existentielle finanzielle Mittel erhofften. Ein/e GesprächspartnerIn weist diesbezüglich auf die Projekte hin, die darauf bauen,

„mit dem Preis erst richtig ins Tun [zu] kommen, die also an der Kippe stehen, [...] bei denen der Preis nicht ein „Nice-to-Have“ ist, sondern die das Geld wirklich brauchen, eher die kleinen ehrenamtlichen Projekte, wo dann viertausend Euro Sein oder Nicht-Sein bedeutet.“ (GD3-3: 421ff).

Wie auch die Umfrageergebnisse nahe legen, sind negative Auswirkungen einer Nicht-Prämierung damit in erster Linie auf den zivilgesellschaftlichen Sektor zu beziehen (vgl. Tab. 11.5.6). Für VertreterInnen von Projekten aus dem öffentlichen und dem privatwirtschaftlichen Bereich beeinflusst eine Prämierung bzw. Nicht-Prämierung durch die SozialMarie scheinbar selten die Weiterführung der Projekte. Die Frage, ob etwas anders gelaufen wäre, wenn das eigene Projekt nicht prämiert worden wäre, verneint ein/e PreisträgerIn aus dem privatwirtschaftlichen Bereich und verweist auf die schon jahrelange Erfolgsgeschichte des eigenen Projekts (vgl. GD2-3: 187). Die Preisauszeichnung durch die SozialMarie bedeutete in diesem Fall eine stärkere Projektlegitimation nach innen sowie *„natürlich ein gutes Gefühl für den Eigentümer“* (GD2-3: 178). Auch in einem anderen Fall eines Projektes aus dem öffentlichen Sektor hatte eine Nicht-Prämierung keine weiteren Auswirkungen auf dessen weitere Implementierung, da sie jedenfalls schon vorab akkordiert war (vgl. GD3-4: 398).

In den Gruppendiskussionen wurde darauf hingewiesen, dass eine Nicht-Prämierung die Legitimation des Projektes im Rahmen einer Gesamtorganisation schwächen kann und eine bislang erlebte Rückendeckung der Projektarbeit durch Vorgesetzte verloren zu gehen droht (vgl. GD2-3: 409ff). Diese negative Dynamik, die durch eine Nicht-Prämierung ausgelöst werden kann, wird auch von anderen MitdiskutantInnen gefürchtet. Ein/e EinreicherIn hat dieser Besorgnis insofern Rechnung getragen als sie die Projekteinreichung nicht mit den in der Organisation Verantwortlichen abgesprochen hat (vgl. GD2-2: 468ff).

Die eigene Prämierung bzw. Nichtprämierung kann zu einer neuerlichen Reflexion des Preises und seiner Intentionen führen. Daraus werden durchaus auch Konsequenzen für das eigene künftige Einreichverhalten gezogen. Dies wird z.B. dann deutlich, wenn ein/e TeilnehmerIn einer Gruppendiskussion ausgehend von der Nicht-Prämierung des eigenen Projektes zu dem Schluss kommt, dass Projekte aus dem Bereich der öffentlichen Verwaltung unabhängig ihres sozialen Fokus grundsätzlich *„nicht geeignet“* seien (vgl. GD3-4: 404).

6. Reflexionen der EinreicherInnen und ihre Bilder zur SozialMarie

Ungeachtet der in Kapitel 4.1. aufgezeigten, sehr positiven Gesamteinschätzung der SozialMarie, geben einzelne qualitative Rückmeldungen sowie der im Rahmen der Gruppendiskussionen stattgefundenen Austausch detaillierter Aufschluss über die Wahrnehmung der SozialMarie durch die EinreicherInnen. Dies betrifft insbesondere ihre grundlegende Intention, ihr Verständnis von (Sozial-)Projekten sowie von (sozialer) Innovation. Diese Dimensionen werden nachfolgend detailliert erläutert, um die Bilder zur SozialMarie aus der Sicht der EinreicherInnen nachvollziehbar zu machen und Anregungen für die zukünftige Positionierung des Preises anzubieten.

6.1. „Für wen ist das Geld denn gedacht?“ Sozialprojekte und die Linderung finanzieller Nöte

Die unmittelbarste Beschäftigung mit der SozialMarie seitens der EinreicherInnen erfolgt über die Reflexion des Namens und seiner Bedeutung. Dabei ist festzuhalten, dass sich die Doppelbedeutung des Wortes „Marie“ – nicht nur als Name, sondern auch als Synonym für „Geld“ – sich nicht unmittelbar für alle EinreicherInnen erschließt, worauf ein TeilnehmerIn der Gruppendiskussion hinweist (vgl. GD1-2: 9ff). Ist diese Hürde genommen wird die SozialMarie laut einem/r MitdiskutantIn als etwas verstanden, das *„Geld sozialen Zwecken zur Verfügung stellt“* (GD1-1: 5f), nach dem Motto: *„... wir wollen was leisten und brauchen das Geld, und die SozialMarie gibt's her.“* (GD1-1: 33f). Gerade weil es *„Soziales mit dem Geld in Verbindung“* bringt und Geld *„die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter vorgeblich nicht interessiert und es trotzdem alle brauchen“*, wird der Begriff der SozialMarie von einem/r anderen TeilnehmerIn als *„widersprüchlich zusammengesetzt“* bzw. *„frech“* angesehen und aus diesem Grund positiv bewertet (GD3-3: 91ff).

Diese Einschätzungen der SozialMarie, die den finanziellen Aspekt des Preises in den Vordergrund rückt, kann sich anscheinend durch die Praxis der Preisvergabe verstärken, wenn der Eindruck entsteht, dass finanzschwächere Projekte verstärkt ausgezeichnet werden. Beispielsweise erwähnt ein/e TeilnehmerIn der Gruppendiskussion die Auszeichnungen im Jahr 2005 und hält fest:

„Für mich ist das so in eine Richtung gegangen, dass die SozialMarie eben Preise dorthin gibt, wo Organisationen wirklich große Schwierigkeiten haben von öffentlicher Hand Förderungen zu bekommen.“ (GD2-1:139ff).

Für einen Teil der DiskutantInnen fließen über die SozialMarie finanzielle Mittel zwar nicht als Förderung, sondern in Form eines Preises an jene sozial innovativen Projekte, die es aufgrund einer prekären Ressourcenlage *„einfach wirklich brauchen und ganz wichtige Arbeit machen“* (GD2-1: 348f; vgl. auch IU: Frage 9). Für TeilnehmerInnen der SozialMarie erlangt somit der finanzielle Aspekt einen größeren Stellenwert in der Sichtweise und Einschätzung des Preises als er für die AusloberInnen darstellt, die in allererster Linie die Zielsetzung der Bekanntmachung von innovativen sozialen Ideen in den Vordergrund rücken (vgl. z.B. SozialMarie 2009 – Ausschreibung, 1).

6.2. „Was versteht denn die SozialMarie unter einem Sozialprojekt?“

Konkretisierungsversuche der EinreicherInnen

Die SozialMarie versteht sich als „Preis für innovative Sozialprojekte“. Was die Kennzeichen derartiger Sozialprojekte sind, die im Zentrum der SozialMarie stehen sollen, darüber herrscht bei den Befragten wenig Klarheit. Ausgehend von einer mangelnden Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Kriterien, führt ein/e TeilnehmerIn der Gruppendiskussion aus: *„... ich hab schon nicht verstanden, wie sie Sozialarbeit definieren oder was „sozial“ überhaupt im Verständnis der SozialMarie ist“ (GD1-2: 466ff).*

Unklar ist vielen in diesem Zusammenhang die Breite des Begriffs „sozial“, z.B. inwiefern er über das hinausgeht, *„was so üblicherweise unter „sozial“ verstanden wird“ (GD3-4: 337f)* und z.B. auch, was eine künstlerische Auseinandersetzung mit einem sozialen Thema verbindet. Erst im Zuge der Prämierung des eigenen Projektes und der damit verbundenen Bestätigung gelang es einer Person, das Verständnis der SozialMarie von „sozial“ für sich als eher weitgefasst zu rekonstruieren (vgl. GD1-2: 467ff). Andere EinreicherInnen fassen die Bedeutung enger – einem/r anderen EinreicherIn *„wäre z.B. Kunst überhaupt niemals eingefallen, also gar nicht“ (GD3-4: 374ff).*

Die Frage nach der Definition von „sozial“ oder „Sozialprojekt“ zieht sich als roter Faden sowohl durch die Gruppendiskussionen als auch durch die qualitativen Rückmeldungen im Zuge der Internetumfrage: Da jede/r etwas anderes unter „sozial“ verstehe, wird dies als „schwammig“ bewertet. Einerseits wird diese breite Auslegung von „sozial“ als positiv angesehen, da sich viele EinreicherInnen angesprochen fühlen können, was als strategisch sinnvoll erachtet wird. Andererseits wird dies aber auch als bedenklich eingeschätzt, da hinter einem breiten Verständnis von „sozial“ eine spezifische Programmatik, auch im Sinne einer Schwerpunktsetzung seitens der AusloberInnen vermutet wird. Diese den AkteurInnen der SozialMarie unterstellte Intransparenz könne laut DiskussionsteilnehmerInnen dazu führen, dass Projekte einreichen, die dieser vermuteten „geheimen Agenda“ in der Ausrichtung der SozialMarie nicht entsprechen (vgl. GD3: 376ff).

In der konkreten Umsetzung des Preises wird der Bezug auf „Soziales“ von einigen Befragten als unfokussiert und veränderungsbedürftig angesehen. So wird z.B. eine Schwerpunktsetzung auf ein Handlungsfeld pro Jahr oder die Schaffung von unterschiedlichen Einreichkategorien entlang der Handlungsfelder gefordert (vgl. IU: Frage 8). Dies würde dann den Fokus der SozialMarie transparenter und die Projekte besser vergleichbar machen (vgl. IU: Frage 8).

Bezugnehmend auf die Auswertung der Internetumfrage und der Gruppendiskussionen scheint die SozialMarie aus Perspektive der ProjektträgerInnen in ihrem Fokus mehrfach eingegrenzt. Dabei konnten drei zentrale Perspektiven zur Frage, an welche Sozialprojekte sich die SozialMarie wendet, näher bestimmt werden.

Erstens wird für eine Einreichung bei der SozialMarie das als adäquat angesehen, *„was so üblicherweise unter „sozial“ verstanden wird, was Minderheiten anbelangt oder Integration*

von Behinderten oder eben im Kindergarten ein Spezialprogramm.“ (GD3-4: 337ff). Von vielen wird gleichermaßen wahrgenommen, dass Projekte, die sich auf „soziale Probleme“, „soziale Randgruppen“ bzw. allgemeiner auf „gesellschaftliche Themen“ und den „Ausgleich von Ungleichheit und Unrecht“ beziehen, die Zielgruppe der SozialMarie darstellen. Diese Aspekte werden im Rahmen der Internetumfrage explizit als Stärke der SozialMarie wertgeschätzt (vgl. IU: Frage 9). Aus dem Blickwinkel der Projekte ist der Fokus der SozialMarie also auf Sozialprojekte bezogen, die sich an Zielgruppen wenden, die besondere Bedürfnisse besitzen bzw. benachteiligt sind sowie gesellschaftliche Ausschließungsprozesse bearbeiten.

Zweitens wird die SozialMarie auf zivilgesellschaftliche Projekte enggeführt und auf den damit diagnostizierten Finanzierungsbedarf bezogen: *„SozialMarie klingt auch so, nach SozialMarie. Mit fällt halt als erstes Pfarrer Pucher ein und Obdachlose und so irgendwas.“* (GD3-4: 346f). Soziale Projekte in anderen gesellschaftlichen Sektoren, z.B. in der Verwaltung, werden von manchen grundsätzlich als nicht der Intention der SozialMarie entsprechend angesehen. So erfolgte beispielsweise die Einreichung eines Projekts aus dem öffentlichen Sektor lediglich auf Aufforderung durch die OrganisatorInnen der SozialMarie (vgl. GD3-4: 341ff), da sich die ProjektträgerInnen zuvor nicht angesprochen gefühlt haben. Rückmeldungen aus den Gruppendiskussionen legen damit die Vermutung nahe, dass EinreicherInnen sich die SozialMarie ganz spezifisch konstruieren, und sie in erster Linie auf den zivilgesellschaftlichen Sektor bezogen sehen.

Drittens sehen EinreicherInnen die SozialMarie mit Projekten kleinerer Initiativen verbunden. So reflektieren GesprächspartnerInnen im Rahmen der Gruppendiskussionen die Größe und Organisationsform von Projekten und stellen Zusammenhänge zu „Professionalität“ oder finanzieller Situation her. Was die Struktur von Projekten betrifft, so fordern manche eine Fokussierung der SozialMarie entweder auf Innovationen von ehrenamtlich getragenen Initiativen oder von stärker professionalisierten Projekten (vgl. GD3-3: 649ff). Die Aktivitäten der SozialMarie werden in diesem Zusammenhang als inkonsistent wahrgenommen, wie ein/e MitdiskutantIn einbringt:

„Bei der SozialMarie habe ich zuerst das Gefühl gehabt, es geht um das durchdacht Professionelle. Bei den Workshops und bei der Tagung in Wien ging es dann aus meiner Sicht eher darum, Ehrenamtlichem und Laienhaftem auf die Sprünge zu helfen.“ (GD3-3: 649ff).

In Hinblick auf die Größe von Projekten, wird die SozialMarie in der Tendenz auf kleine Projekte bezogen, denen eher als großen Organisationen Innovationscharakter zugesprochen wird (vgl. IU: Frage 8; GD3-4: 436ff). Zudem wird bei letzteren von ausreichender Bekanntheit und Finanzierung ausgegangen (vgl. IU: Frage 8). Einige Befragte der Internetumfrage wünschen sich einen stärkeren Fokus auf junge, noch weniger bekannte Projekte mit teils auch unkonventionellen Ideen und Zugängen abseits des Altbekanntes (vgl. IU: Frage 8). Manche sehen dieses Ziel allerdings auch jetzt zu einem Teil schon verwirklicht, wenn sie der SozialMarie zugute halten *„so kleine Pflänzchen gerade in der kritischen Wachstumsphase zu gießen und zu düngen“* (GD1-2: 288f).

Aus Perspektive von EinreicherInnen scheint sich die SozialMarie also vorrangig an kleinere Sozialprojekte zu wenden, denen z.B. ein höherer Finanzbedarf, ein höherer Innovationsgrad oder ein Laienstatus zugeschrieben wird

6.3. „Was ist überhaupt ein innovatives Projekt?“ Zum Innovationsverständnis der SozialMarie

Der Innovationsbegriff hat im sozialen Feld keine lange Tradition und erweist sich unter den ProjektakteurInnen als sperrig. Bezugnehmend auf die Internetumfrage und Gruppendiskussionen zeigte sich, dass bei Einschätzungen der SozialMarie immer wieder der Innovationsbegriff problematisiert, aber auch intensiv reflektiert wird. Insofern stellt sich die Frage, welches Innovationsverständnis die EinreicherInnen der SozialMarie zuschreiben. Die Rückmeldungen dazu bezogen sich auf sehr unterschiedliche Aspekte und waren durchaus widersprüchlich.

Grundsätzlich wird die Thematisierung bzw. Förderung von Innovation im Sozialbereich unbestritten als Fokus der SozialMarie anerkannt und wertgeschätzt (vgl. IU: Frage 9; GD2-1: 226ff; GD2-2: 229). Eine Vielfalt an teilweise auch sehr kleinen und unbekanntem, innovativen Projekten, die womöglich nicht in bestehende Förderstrukturen passen, erhalten aus Sicht der Befragten durch die SozialMarie Unterstützung und Anerkennung (vgl. IU: Frage 9).

Die im Zuge der Einreichung geforderte Begründung der Innovation des eigenen Projekts, scheint einigen wenigen AkteurInnen leicht gefallen zu sein (vgl. z.B. GD2-3: 257), manche EinreicherInnen konnten hierbei auch auf spezielles Projektantrags-Know-how zurückgreifen (vgl. z.B. GD 3-1: 518ff). Für viele Befragte erwies sich die Begründung der Innovation des eigenen Projekts allerdings als Hürde: So wurde der Begriff „Innovation“ allgemein als unklar, breit bzw. schwer eingrenzbar erlebt (vgl. IU: Frage 8; GD2-2: 259f; GD3-3: 622f). Zur Klärung des Innovationsverständnisses der SozialMarie haben die Prämierungen der letzten Jahre, trotz einiger vorgenommener Änderungen durch die SozialMarie, anscheinend kaum beigetragen. Vielen Projekten fällt es nach wie vor schwer, im Rahmen der Einreichung die Innovation bzw. die Neuartigkeit des eigenen Projekts konkret zu begründen. (vgl. EF: eigene Auswertung). Eine Person hält diesbezüglich fest:

„Ich habe bei keinem einzigen Projekt das Gefühl gehabt, dass ich eine Prämierung nicht gut fände. Aber abzulesen, was an diesen Projekten das speziell Innovative ist bzw. was soziale Innovation für die SozialMarie heißt, das wäre mir nicht gelungen“ (GD2-1: 541ff).

Bei vielen Befragten hat die Einreichung bei der SozialMarie anscheinend eine inhaltliche Auseinandersetzung zum Thema „Soziale Innovation“ vorangetrieben (vgl. z.B. auch die Kommentare im Rahmen der IU: Frage 8). Ausgehend vom je eigenen Projektkontext wurden in den Gruppendiskussionen spezifische Fragen zur „Innovation“ im Allgemeinen bzw. zu „sozialer Innovation“ im Besonderen aufgeworfen.

Beispielsweise wurde die Frage gestellt, inwiefern ein schon über Jahre laufendes Projekt gegenwärtig noch als innovativ gewertet werden könne. Andere argumentierten, das sie die SozialMarie dort am stimmigsten erleben, wo es um das „Neue“ geht, das „vorher so noch nicht da war“ (GD1-2: 526f). Dabei sei nicht allein die Neuheit, sondern die Einzigartigkeit als Innovationsmerkmal bedeutend, und eine Person führt bezugnehmend auf das eigene Projekt aus:

„Unser Verein ist in diesem Bereich seit 15 Jahren tätig und trotzdem ist es [das Projekt; Anm.d.V.] innovativ, weil wir immer noch der einzige Verein in Österreich sind, der das macht.“ (GD2-1: 149ff)

Dieser Sichtweise schließt sich auch ein/e weitere/r DiskussionsteilnehmerIn an und führt mit Bezug auf das notwendige Vorhandensein einer innovativen Idee aus:

„Wenn es das Projekt seit 15 Jahren gibt, und wenn es ein neuer, anderer Weg ist, den noch keiner beschritten hat, dann hat das Vorbildwirkung und ist problem-lösungsorientiert.“ (GD2-3: 318ff)

Von einigen wird „Innovation“ in Widerspruch zu Aspekten von Kontinuität gesetzt. Ein/e Befragte/r äußert grundsätzliche Bedenken und meint: *„Sozialprojekte dürfen kaum mehr beständig sein und gute Arbeit weiter machen. Stattdessen muss jedes Projekt innovativen Charakter haben.“* (vgl. IU: Frage 8). Der Anspruch „sozial innovativ“ zu sein mit Fokus auf Projektneuheiten, wird auch als Widerspruch sowie als Entwertung der kontinuierlichen Bearbeitung von beständigen sozialen Problemen erlebt (vgl. GD1-1: 516ff). Während die einen den Innovationsaspekt in der Prämierungspolitik der SozialMarie gegenüber der sozialen Bedeutung der Projekte im Umgang mit fokussierten Problemlagen als überbewertet empfinden, fordern wiederum andere eine noch stärkere Betonung von Innovation und bemängeln, dass der Innovationsaspekt gegenüber der notwendigen Sicherstellung finanzieller Mittel für soziale Projekte zu kurz komme (vgl. IU: Frage 8).

Wiewohl der Fokus auf Kontinuität von Projekten in der Bearbeitung von sozialen Problemlagen auch kontinuierliche Verbesserungen und damit innovative Anpassungen miteinschließt, herrscht bei den Befragten Unklarheit, inwiefern eine derartige Sichtweise von Innovation auch dem Innovationsverständnis der SozialMarie entspricht. Ein/e InterviewpartnerIn äußert sich sehr dezidiert, wenn er/sie meint:

„Das Thema ‚Kontinuität‘ ist sehr wichtig in der Arbeit mit Menschen. Und das würde für mich ein ‚innovatives Sozialprojekt‘ auszeichnen, dass dieses Projekt es immer wieder schafft, mit den veränderten Bedingungen gut umzugehen, vielleicht auch noch gutes Lobbying zu betreiben, in der Öffentlichkeitsarbeit noch was zu leisten, vielleicht auch noch gesetzliche Rahmenbedingungen zu verbessern etc. Aber die könnten hundertmal einreichen, die würden bei der SozialMarie nie den ersten Preis bekommen.“ (GD1-2: 627ff)

Obgleich sich die SozialMarie ihrer Selbstdefinition nach als „Preis für innovative Sozialprojekte“ versteht, ist der/die oben zitierte Befragte/r der Meinung, dass es sich bei den

prämierten Projekten in erster Linie definitorisch eher um „sozial innovative“ Projekte handelt, und eben nicht um „innovative Sozialprojekte“. Während sich letztere durch kontinuierliche Innovationen auszeichnen würden und im traditionellen sozialen Feld verhaftet sind, wären erstere explizit durch das Faktum „Neuheit“ abgegrenzt und werden durch die SozialMarie besonders dann prämiert, wenn diese Projekte an Schnittstellen, z.B. zwischen Kunst und Sozialem, verortet werden oder in Feldern stattfinden, die sich bislang kaum mit sozialen Themen befasst haben (vgl. GD1-2: 666ff; GD2-2: 551ff). Gefordert wird in diesem Zusammenhang eine neue Sprachregelung als Orientierung für EinreicherInnen und Öffentlichkeit:

„Ich würde es gut finden, wenn einmal klar ist, dass es um ‚soziale Innovation‘ geht. Ich habe das Gefühl, dass es eine Begriffsverwirrung gibt: Einmal ist man das ‚innovativste Sozialprojekt‘, dann heißt es wieder, man wurde ausgezeichnet als ‚soziale Innovation‘.“ (GD1-2: 673ff)

Seitens der TeilnehmerInnen an den Gruppendiskussionen wird in der Tendenz eine detailliertere Beschreibung des Innovationsverständnisses der SozialMarie gewünscht. Teilweise wird dies gemeinsam mit dem Anliegen zur Einschränkung der Spannbreite an Projekten genannt, die den primären Fokus der SozialMarie darstellen. Ein/e Befragte/r reagiert auf beide Aspekte, wenn er formuliert:

„Für mich wäre wichtig zu wissen: Geht es um die Idee? [...] Ist es die Idee, die erstmals bewährt ist? Ist es die Idee, die schon lange läuft? Ist es die Idee ‚von unten‘? Ist es die Idee, die besonders toll oder professionell umgesetzt ist oder ist es der Amateurpreis? Ist es mehr das Ehrenamtliche, das zählt, oder ein Sozialprojekt gegen den Strich gebürstet, das sich dann ökonomisch selbst trägt? Ich kann da kein Profil entdecken!“ (GD3-3: 507ff)

Aus dieser Gesamtanalyse heraus werden auch Ideen zur Reform der SozialMarie geboren. So wird beispielsweise vorgeschlagen, die jeweiligen Innovationsaspekte in Kategorien zu splitten, um dann für unterschiedliche Schwerpunkte Einreichmöglichkeiten zu schaffen,

„Z.B. Projekte die mit ganz neuer Zielgruppe arbeiten oder neuer Methodik oder neuer Politik in dem Sinne, dass man versucht, komplett andere Wege zu gehen, um eine Zielsetzung zu erreichen.“ (GD3-1: 624ff)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass durch die Aktivitäten der SozialMarie durchaus ein differenzierter Diskurs zum Themenfeld von (sozialer) Innovation vorangetrieben wird, der allerdings auch selbst wieder auf die SozialMarie zurückwirkt und von ihren ProponentInnen klarere Positionierungen einfordert.

7. Perspektiven zur Weiterentwicklung der SozialMarie

Während in den vorangegangenen Kapiteln jeweils auch einzelne Verbesserungsvorschläge, z.B. zur Präzisierung der Kriterien bzw. des Verständnisses von sozialer Innovation sowie zur Klärung der im Zentrum der SozialMarie stehenden Projekttypen, aufgegriffen wurden, stehen im Folgenden jene Vorschläge im Zentrum, die die Positionierung des Preises im Zuge der Preisverleihung und darüber hinaus betreffen.

Die SozialMarie wird durchwegs als langfristig orientierter und inzwischen etablierter Preis wahrgenommen (vgl. IU: Frage 9), was sich auch in den Gruppendiskussionen bestätigte. In diesen Gesprächsrunden wurden von TeilnehmerInnen wiederholt auch Anregungen zur Weiterentwicklung der SozialMarie dargelegt.

Diese Einschätzungen und Vorschläge zur Weiterentwicklung der SozialMarie betreffen zunächst unmittelbar die Prämierungsveranstaltung, die jährlich im Radio Kulturhaus in Wien stattfindet. Diese Abendveranstaltung wird durchwegs als sehr professionell und medienwirksam gewürdigt (vgl. z.B. IU: Frage 9; GD2-3: 162ff). Anregt wird, für die Teilnahme an der Preisverleihung in erster Linie nicht nur EinreicherInnen und PreisträgerInnen zu gewinnen, sondern verstärkt auch VertreterInnen aus Politik und Wirtschaft anzusprechen, damit einzelne Projekte die Veranstaltung auch besser zur Vernetzung und Lobbyarbeit nutzen können (vgl. GD2-4: 1266ff).

Was den Ablauf der Veranstaltung betrifft, schlagen einige Befragte vor, die Projekte inhaltlich stärker ins Zentrum zu rücken, entweder durch eine detaillierte Auskunft zur Tätigkeit der Projekte im Rahmen der Laudatio (vgl. GD2-3: 508ff) oder aber durch ein kurzes Statement der ProjektbetreiberInnen selbst (vgl. IU: Frage 9). Ein/e Befragte verweist mit Referenz auf einen anderen Preis auf die Möglichkeit im Rahmen der Veranstaltung von anderen innovativen Projekten zu lernen:

„Du hast nachher gewusst, was die genau gemacht haben und ich hab mir dann selber gedacht, du kannst das auch machen, was kannst du denn von dem genau abschauen, wie wäre es denn, wenn du dieses einbaust und so weiter. Also die Präsentation hat noch mal eine Spur mehr Nachhaltigkeit gehabt und nicht: Hurra, alle hinstellen, Foto – und der nächste Preis.“ (GD2-3: 510ff)

Vorschläge gibt es auch zur Intensivierung der Medienarbeit, insbesondere im Jahresverlauf und über die Phase der Prämierung hinweg (vgl. GD2-3: 164f), um einer noch größeren Öffentlichkeit Wissen über die einzelnen Projekte zu vermitteln. Um dies zu erreichen, wurde z.B. über die Möglichkeit eine Medienkooperation zu etablieren nachgedacht (vgl. GD3-3:1143ff; GD3-2: 1148f).

Stärker als bisher sollten die Financiers von Projekten als AdressatInnen der Öffentlichkeitsarbeit der SozialMarie wahrgenommen werden. So könnte beispielsweise die SozialMarie ihr ExpertInnen-Know-how zu sozialer Innovation gezielt einsetzen, um die öffentliche Hand in ihrer Förderpolitik zu unterstützen. Ein/e DiskussionsteilnehmerIn versetzt sich in die Rolle

der am Projekt der SozialMarie Beteiligten hinein und führt mit Blick auf Politik und Verwaltung aus:

„Was wir euch anbieten können sind Kriterien, wie man Projekte relativ schnell analysieren kann, wer welchen Kriterien entspricht und eben wie man das analysieren kann. Wenn ihr euch dabei überfordert fühlt, unterstützen wir euch dabei.“ (GD1-1: 419ff)

In jedem Fall bekommen Financiers von Projekten durch eine Prämierung bei der SozialMarie von einer gegenüber den Projekten unabhängigen Institution (vgl. GD1-1: 422ff) eine „neutrale“ Bestätigung dafür, dass sie innovative Projekte unterstützen, was wohl auch förderlich für die weitere Finanzierungszukunft sein kann (vgl. GD3-3: 177f). Ein/e TeilnehmerIn an der Gruppendiskussion skizziert ihre Überlegungen dazu folgendermaßen:

„Das heißt, wenn ich mir was wünschen würde, dann wäre das, dass die SozialMarie sich überlegt, wie ein/e PreisträgerIn bei ihren Anspruchsgruppen, bei ihren Behörden besser positioniert werden kann. Nämlich im Sinne von: ‚Schaut her! Ihr habt in der Steiermark so ein tolles Projekt, dass wir in Österreich unter dreihundert europäischen Projekten ausgezeichnet haben [...]!‘ – Das kann man nicht selber tun. Wir können ja jetzt nicht selber als Preisträger herumgehen und sagen: ‚Schaut her, ich habe den Preis gewonnen‘ (GD3-3: 164ff)

Eine stärkere Involvierung der SozialMarie bei der Vermittlung des innovativen Charakters von sozialen Projekten an Verwaltung und Politik könnte für Projekte eine nachhaltige Sicherung ihrer finanziellen Basis zur Folge haben und würde potentiellen Überlegungen von FördergeberInnen, die Finanzierung von Projekten im Umfang eines erhaltenen Preisgeldes zu kürzen, entgegenwirken.

Manche Vorschläge zur Weiterentwicklung der SozialMarie gehen über das bisher Thematisierte noch hinaus. So wird überlegt, inwiefern die SozialMarie eine konkrete Vermittlungsfunktion zwischen Politik bzw. Financiers und innovativen Projekten einnehmen könnte, z.B.

„Diskussionsveranstaltungen, wo genau die Akteure dabei sind, die wichtig sind im Feld, dass die sich mit diesen Basisprojekten in irgendeiner speziellen Diskussionsform auseinandersetzen.“ (GD2-2: 919ff; vgl. auch GD2-4: 1285f)

Ein/e andere Person greift diese Idee auf und schlägt vor, dass jene, die im staatlichen Bereich Verantwortung tragen, direkt und unmittelbar den prämierten Projekten auch Feedback zukommen lassen: *„Warum gefällt uns das gut oder nicht gut und ist das machbar, oder ist es nicht machbar, also so Frage und Antwort stehen.“ (GD2-3: 940f)*. Für die Projekte würde dies eine zusätzliche Möglichkeit darstellen, ihre Projektideen und –ansätze an Politik bzw. Financiers zu vermitteln und neue Finanzquellen zu erschließen. Abseits der Frage der Höhe des Preisgeldes kann mit solchen Maßnahmen die Wertigkeit des Preises insgesamt vergrößert werden, im Sinne dessen, *„dass er einem dann wirklich hilft“ (GD3-3:1132f)*. Gemeinsam ist allen Vorschlägen das Anliegen, politische und bürokratische Strukturen so

zu beeinflussen, dass die Potenziale innovativer Ideen und Projekte besser wahrgenommen werden (vgl. GD2-2: 966ff).

Zusammenfassend ist davon auszugehen, dass der SozialMarie „*öffentliche Macht*“ zugesprochen wird (vgl. GD2-2: 916), die sie als „*Türöffnerin*“ (GD2-4:1007) einsetzen könnte, um strukturelle und politische Grenzen, die Innovationen derzeit verhindern, zu überwinden und inhaltliche Debatten zu sozialen Innovationen unabhängig ideologischer Standpunkte anzuregen (vgl. GD2-2: 913f; GD2-4: 1035). Eine inhaltliche Schärfung des Verständnisses von sozialer Innovation und sozialen Projekten vorausgesetzt, könnte die SozialMarie verstärkt als Schnittstelle zwischen Projekten und Finanziers bzw. Öffentlichkeit fungieren. ProjektträgerInnen schlagen diesbezüglich eine stärkere Hinwendung der SozialMarie zu EntscheidungsträgerInnen aus Politik und Verwaltung vor. Dies betrifft neben der konkreten Einbindung dieser AkteurInnen bei der Preisverleihung auch die Öffentlichkeitsarbeit der SozialMarie. Insbesondere prämierte Projekte möchten die Auszeichnung durch die SozialMarie strategisch besser nutzen, indem die SozialMarie als unabhängige Instanz politische EntscheidungsträgerInnen stärker einbindet und die besonderen Qualitäten der ausgezeichneten Projekte im Sinne von „best cases“ der sozialen Innovation betont. Ein Austausch über soziale Innovation im Dreieck von staatlichen AuftraggeberInnen, ausgezeichneten Projekten und der SozialMarie als unabhängiger fachlicher Instanz könnte zu einer nachhaltigen Förderung von innovativen Projekten bzw. zur Schaffung von besseren Rahmenbedingungen für die Initiierung von sozialer Innovation beitragen und ein dialogisches Lernen aller Beteiligten vorantreiben.

8. Quellenverzeichnis

EF: 5+++ : Einreichformulare und ergänzende Kurzbeschreibungen von Projekten, die an der Ausschreibung zur SozialMarie des Jahres 2005 teilgenommen haben

EF: 6+++ : Einreichformulare und ergänzende Kurzbeschreibungen von Projekten, die an der Ausschreibung zur SozialMarie des Jahres 2006 teilgenommen haben

EF: 7+++ : Einreichformulare und ergänzende Kurzbeschreibungen von Projekten, die an der Ausschreibung zur SozialMarie des Jahres 2007 teilgenommen haben

EF: 8+++ : Einreichformulare und ergänzende Kurzbeschreibungen von Projekten, die an der Ausschreibung zur SozialMarie des Jahres 2008 teilgenommen haben

GD1+-+ : Transkript der 1. Gruppendiskussion mit ProjekteinreicherInnen am 10. November 2008 in Wien

GD2+-+ : Transkript der 2. Gruppendiskussion mit ProjekteinreicherInnen am 11. November 2008 in Wien

GD3+-+ : Transkript der 3. Gruppendiskussion mit ProjekteinreicherInnen am 2. Dezember in Graz

IU: Auswertungsergebnisse der Internetumfrage unter EinreicherInnen zur SozialMarie im Juni und Juli 2008

Unruhe Privatstiftung (2009): SozialMarie 2009 – Ausschreibung. Online unter: <http://sozialmarie.org> [01.02.2009]

Unruhe Privatstiftung (2009): SozialMarie 2009 – Einreichformular. Online unter: <http://sozialmarie.org> [01.02.2009]

Unruhe Privatstiftung (2009): SozialMarie 2009 – Teilnahmebedingungen. Online unter: <http://sozialmarie.org> [01.02.2009]

Unruhe Privatstiftung (2007): Einreichformular SozialMarie 2008

Unruhe Privatstiftung (2006): Einreichformular SozialMarie 2007

Unruhe Privatstiftung (2005): Einreichformular 2006

Unruhe Privatstiftung (2004): SozialMarie 2005 – Antragsformular